

Lätare 2021 - 2.Kor 1,3-7

3 Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Barmherzigkeit und Gott allen Trostes, 4 der uns tröstet in aller unserer Trübsal, damit wir auch trösten können, die in allerlei Trübsal sind, mit dem Trost, mit dem wir selber getröstet werden von Gott. 5 Denn wie die Leiden Christi reichlich über uns kommen, so werden wir auch reichlich getröstet durch Christus. 6 Haben wir aber Trübsal, so geschieht es euch zu Trost und Heil. Haben wir Trost, so geschieht es zu eurem Trost, der sich wirksam erweist, wenn ihr mit Geduld dieselben Leiden ertragt, die auch wir leiden. 7 Und unsre Hoffnung steht fest für euch, weil wir wissen: wie ihr an den Leiden teilhabt, so werdet ihr auch am Trost teilhaben.

Liebe Gemeinde,

„Wer nie gelitten hat, weiß auch nicht, wie man tröstet“. Dieser Satz stammt vom schwedischen Politiker und früheren UN-Generalsekretär Dag Hammarskjöld. Er erschließt uns auf doppelte Weise unseren heutigen Predigttext. Das Erste, was dieser Satz zu sagen hat, ist: Trost kann man empfangen, Trost kann man spenden, aber eigentlich im strengen Sinne kann man nicht über den Trost reden. Er ereignet sich in der Lebendigkeit unseres Lebens, nicht auf dem Papier, nicht in klugen Sätzen, sondern im Lebensvollzug.

Trost gehört zu den schönsten Phänomenen des menschlichen Lebens. Und es ist ein Universum an Bildern und Erfahrungen, die das Wort Trost in uns aufsteigen lassen. Wir sehen eine Mutter, die ihr weinendes Kind auf den Schoß nimmt. Wir sehen einen Sterbenden, der sich an die Hand eines Besuchers klammert. Wir sehen eine Familie, die sich nach einer Todesnachricht eines Angehörigen umklammert, wir sehen Verlierer weinend vom Platz gehen, während ihnen der eine oder andere Zuschauer

aufmunternd auf die Schulter klopft, wir sehen
Feuerwehrleute, die nach einem belastenden Einsatz
schweigend aber gemeinsam mit zitterigen Händen eine
Zigarette rauchen, wir sehen Arbeitskollegen, die sich über
die Belastungen im Büro hinweghelfen, wir sehen
Pflegepersonal, das einer Demenzkranken, nachdem sie sich
im Haus nicht mehr orientieren kann, tröstend den Arm um
die Schultern legt und wieder in ihre vertraute und doch
fremde Umgebung zurückführt.

Das alles und vieles mehr ist Trost! Vieles mehr, wir können
es gar nicht ermessen. Und so sehr der Mensch zu großer
Niedertracht, zu Bosheit und Gemeinheit fähig ist, hat er
doch auch die wunderbare Gabe, andere zu trösten und
Trost zu empfangen. Der Trost gehört zu den
wundervollsten und kostbarsten Gaben, die der Mensch von
seinem Schöpfer empfangen hat. Bitte stellen Sie sich doch
einmal eine Welt ohne Trost vor! Es wäre das
Fürchterlichste, was wir uns vorstellen könnten. Eine Welt,
die in der Finsternis der Trostlosigkeit versinken würde. Gott
sei Dank, und dieses Wort benutze ich bewusst, haben wir
eine Welt, in der der Trost seinen Ort hat, und wir haben
eine Welt, in der es Menschen gibt, die andere zu trösten
verstehen.

Dass wir aber nun nicht eine Wissenschaft daraus machten!
Trost kann man nicht lernen, Trost ist keine Wissenschaft,
Trost ist ein spontaner Vorgang, ein Zeichen der
Anteilnahme, es kann ein Blick sein, eine Geste, eine
Berührung, ein in den Arm genommen werden, und
genauso gut kann es ein Wort zur richtigen Zeit sein, ein
Bibelwort, ein Gedicht, ein wunderbarer Gedanke voller
Poesie, oder auch ein Wort der Denker, das mit seiner
scharfen Logik und Nüchternheit zu trösten vermag! Trost
kann ein kurzes Gebet sein, oder ein langes! Kann ein
wunderschönes Gemälde sein, oder der Zauber der Musik.

Die Psychiaterin Luise Reddemann hat in den vergangenen Jahren vor allem in der Traumatherapie geforscht und gearbeitet. Sie behandelt Patienten, die nach Unfällen und anderen schrecklichen Ereignissen traumatisiert wurden, und sie hat zugleich danach gefragt was Menschen in dieser Situation Durchhaltevermögen, Beharrungsvermögen, innere Stabilität geben könne. Dabei hat sie für sich die Musik von Johann Sebastian Bach neu entdeckt. Seine Erfahrungen mit Leid und Schmerz, aber auch seine Erfahrungen mit dem, was ihn trösten konnte, haben sich in seiner Musik kristallisiert. Und so hat sie ein wunderbares Buch darüber geschrieben, wie die Musik von Bach dem Menschen innere Kraft vermitteln kann, Trost und Stärke in einer Situation, in der für einen Menschen eine Welt zusammengebrochen ist.

Dabei lohnt es sich einen Blick auf das Wort *Trost* zu werfen. Trost stammt aus der indogermanischen Wortfamilie, der auch das Wort Treue angehört, oder noch besser nachzuvollziehen das englische true und trust. Ursprünglich bedeutet dieser Wortstamm innere Festigkeit, womit auch schon gesagt ist, dass Trost nun das Leid nicht einfach wegwischt oder verharmlost, oder gar mit frommen Formeln zudecken möchte. Trost gibt einem Menschen innere Festigkeit und Stärke, vielleicht schon allein deswegen, weil er im Trost erfährt, dass ein anderer an seiner Situation Anteil nimmt.

„Wer nie gelitten hat, weiß auch nicht, wie man tröstet“, dieser Satz des früheren UN-Generalsekretär Dag Hammarskjöld weist aber noch in eine andere Richtung. Er hat in einer ganz besonderen Weise mit unserem heutigen Predigttext zu tun. Man kann die Worte aus dem zweiten Korintherbrief des Apostels Paulus nur von ihrem Zentrum her verstehen! Es geht Paulus nicht um einen irgendwie allgemein gearteten Trost, sondern um den Trost, der aus

dem Leiden und Sterben und Auferstehen Jesu Christi erwächst. Warum legt Paulus solchen Wert darauf?

Ich meine, dass er deshalb so großen Wert darauf legt, weil der Gott, von dem er hier spricht nicht ein ferner und irgendwie allgemein wirksamer Gott ist, keine Kraft, die irgendwie das Universum durchzieht, sondern ein Gott, der in einer ganz direkten Weise teilhat an unserem Leben! Es ist das alles entscheidende Ereignis, von dem Paulus her denkt, dass Gottes Sohn Mensch wurde, nicht als ein Spektakel im Verlauf der Geschichte, sondern weil Gott unser Leben teilen wollte, mit allem was es an Freude und allem was es an Leid in einem Menschenleben zu erleben gibt.

Jesus feiert mit den Menschen, er feiert fröhliche Feste, so sehr, dass man ihm den Vorwurf machte, er sei ein Fresser und Weinsäufer, aber zum anderen nimmt Jesus auch Teil am Elend der Menschen, es geht ihm so nahe, dass er nach den Evangelien immer wieder das Boot nimmt, und sich mit seinen Jüngern in die Einsamkeit zurückzieht, um wieder zur Besinnung zu kommen, um beten zu können. Erst dann macht er sich wieder auf den Weg, und wendet sich erneut den Menschen zu, die Hilfe suchen. Dieser Gott möchte die Erfahrung unseres Lebens mit uns teilen, er möchte sie aus unserer Warte erfahren, damit er uns noch besser verstehen kann, und selbst am Ende seines Lebens, scheut Jesus nicht davor zurück, auch die letzte und gottesfernste Erfahrung zu machen, die es zu erfahren gab: Er geht in den Tod, er erleidet nicht nur die Zweifel, die ihn in den Tagen vor seiner Kreuzigung befallen, er leidet in den letzten Atemzügen seines Lebens unter der großen Frage und dem großen Zweifel, warum Gott ihn verlassen habe. Das ist kein Spiel, das ist bitterer Ernst.

Aus diesem Ernst wird Leben, aus der Verzweiflung Freude, aus dem Tod Auferstehung. Vielleicht wird gerade in der

Darstellung der sterbenden Religionsgründer ein gravierender Unterschied zwischen den großen Religionen deutlich. Ich nehme als Beispiel den sterbenden Buddha und den gekreuzigten Christus. Den sterbenden Buddha kann man immer wieder in den Tempeln Südostasiens betrachten, dieser Buddha sitzt nicht, wie wir es meistens kennen, im Lotussitz und meditiert, sondern er liegt auf der Seite und hat seinen Kopf in die Hand gestützt. Es ist der Buddha, der durch die Erleuchtung das Rad der Wiedergeburt und des Leidens unterbrochen hat. Dieser Buddha entschläft friedlich und entspannt. Man kann sich dann in ihm wiederfinden, wenn man ebenfalls diesen Weg der Erleuchtung beschritten hat, aber wie viele Menschen haben das? Ganz anders der sterbende Jesus, die Person des Gekreuzigten ist ein Bild des Leidens und der Qual.

Gerade darin aber liegt die besondere Bedeutung des gekreuzigten Christus. In dieser Person hören wir diese gequälte Erde aufschreien, in seinem Tod hören wir die Schreie der Einsamen und Verlassenen, der Gefolterten und Verfolgten, der Kranken und Sterbenden, im Gekreuzigten sehen wir die Anteilnahme Gottes an unserem Leben, dieser Gott ist uns so nahe, dass er uns selbst an den tiefsten Punkten unseres Lebens nicht im Stich lässt. Das Kreuz ist ein Zeichen der absoluten Nähe Gottes zu uns Menschen.

3 Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Barmherzigkeit und Gott allen Trostes, 4 der uns tröstet in aller unserer Trübsal, damit wir auch trösten können, die in allerlei Trübsal sind, mit dem Trost, mit dem wir selber getröstet werden von Gott. Für Paulus ist die Quelle allen Trostes Gott selbst, und er erinnert seine Leserinnen und Leser gleich daran, dass dieser Trost sich durch das Handeln des Menschen verbreitet – damit auch wir trösten können,, mit dem Trost, mit dem wir selber getröstet werden von Gott.

Die vielen Facetten des Trostes, die wir in unserer Welt entdecken, verdanken wir Gott selbst. Dass Menschen diese wunderbare Kraft zu trösten haben, dass sie in manchen Situationen genau die richtige Geste, Berührung, das richtige Wort oder die richtige Musik gefunden haben, um einen anderen zu trösten, das verdankt sich der Wirkung des Vaters, oder, so würde es wohl Jesus im Johannesevangelium sagen, der Wirkung des Heiligen Geistes, den er dort als den Tröster bezeichnet.

Im wunderschönen Abendlied „Der Mond ist aufgegangen“ gibt es eine Strophe, die meisten werden sie kennen: *Wir stolze Menschenkinder / sind eitel arme Sünder / und wissen gar nicht viel; / wir spinnen Luftgespinste / und suchen viele Künste / und kommen weiter von dem Ziel.* Man könnte viel über Matthias Claudius und seine Dichtung sagen, warum gerade in Zeiten der Aufklärung, also der Betonung des vernünftigen Denkens, er diesem Denken doch eine sehr begrenzte Rolle und Wirkung einräumt. Und wissen gar nicht viel! Wir spinnen Luftgespinste und suchen viele Künste und kommen weiter von dem Ziel!

Wie kämen wir Menschen denn, so möchte man fragen, näher zum Ziel? Durch weniger Denken? Durch Ausschalten des Verstandes? Indem ich mir Zweifel verbiete? Oder indem wir diese Strophe vom Anfang her betrachten, von den stolzen Menschenkinder, die über dem Leben stehen, und doch eitel arme Sünder sind. Überall dort, wo Menschen ihren Stolz ablegen, wo Menschen Anteil nehmen am Ergehen anderer, wo sie mit den Lachenden lachen und den Weinenden weinen, überall dort, wo sie einander Trost spenden, indem sie sehen, was einen anderen bewegt und umtreibt, überall dort, so denke ich, kämen sie doch näher zum Ziel.

Paulus endet unseren Predigttext mit den Worten: *Haben wir Trost, so geschieht es zu eurem Trost, der sich wirksam*

erweist, wenn ihr mit Geduld dieselben Leiden ertragt, die auch wir leiden. 7 Und unsre Hoffnung steht fest für euch, weil wir wissen: wie ihr an den Leiden teilhabt, so werdet ihr auch am Trost teilhaben. Das ist keine Verherrlichung des Leidens, das ist auch keine Leidensmystik, wie es im Mittelalter zum Teil gelehrt wurde, diese Worte verstehe ich als ein Hinweis darauf, dass überall dort Trost entstehen kann, wo Menschen lernen sich in das Leiden anderer hinein zu versetzen. Sei es nun das Leiden Christi, sei es das Leiden eines anderen. Wer gleichgültig daran vorübergeht, wem das Ergehen anderer egal ist, wem das Leid anderer nicht zu Herzen geht, der wird wohl auch zum Trost nicht fähig sein.

Ich nehme diese Beobachtungen als ein Zeichen der Hoffnung: Gerade weil unsere Erde auch voller Trost ist, eben nicht nur voller Leid und Verzweiflung, weil es Menschen gibt, die andere trösten und selbst Trost empfangen, genau deswegen muss es auch Menschen geben, denen das Leiden anderer nicht egal ist, und gerade dieser Charakterzug ist doch das Schönste, was wir über Menschen zu sagen vermögen. Und so werden wir durch die Worte des Apostels in unserem heutigen Predigttext auf unser Leben, auf das Leid, auf das Miteinander, auf die Gemeinschaft derer verwiesen, deren Leben voller Freude und voller Leid ist, aber nun nicht als eine individuelle Erfahrung, sondern dass wir aneinander Anteil nehmen, am Ergehen und Leben des anderen, überall dort wo dies geschieht, leben wir aus der Kraft des Heiligen Geistes.

Amen